



Hans Joachim Schädlich,  
**Felix und Felka.** Rowohlt Verlag,  
 Reinbek 2018. 201 Seiten,  
 19,95 Euro

## Verfemt, verfolgt, ermordet

### Das Schicksal des Malers Felix Nussbaum

Von Lerke von Saalfeld

»Zwei heimat- und obdachlos herumirrende Juden« – so charakterisiert der Maler Felix Nussbaum sich und seine Frau, die aus Polen stammende jüdische Malerin Felka Platek. Das Ehepaar hat bei einem befreundeten Brüsseler Künstler vorübergehend illegalen Unterschlupf gefunden. Ab dem Frühjahr 1943 müssen die Nussbaums wieder auf eigene Faust eine Bleibe organisieren. Im August 1944 werden sie von der Gestapo gefasst, nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Hans Joachim Schädlich hat das Leben und Schicksal von Felix und Felka Nussbaum minutiös recherchiert. Sein Bericht beginnt im Mai 1933. Nussbaum und seine Frau weilen als Stipendiaten in der römischen Villa Massimo. Es kommt zum Eklat: Der Maler Hanns Hubertus von Merveldt ohrfeigt Felix Nussbaum, weil der angeblich seine Bildideen kopiert hat. Dieser Vorfall hat sich real ereignet. Felka kommentiert: »Ich glaube, er mag keine Juden.« Merveldt arbeitet später als Maler in Diensten der Nazis. Beide Männer werden aus der Villa Massimo entlassen, für Felix Nussbaum und seine Frau Felka beginnt damit eine abenteuerliche Odyssee, denn zurück nach Deutschland können sie nicht.

Exil als erzwungene Lebensform, das hat Hans Joachim Schädlich auch im eigenen Leben erfahren müssen. 1935 im Vogtland geboren, aufgewachsen in der DDR, unterstützte er 1976 den Protestbrief gegen die Zwangsausbürgerung von Wolf Biermann und verlor darauf seine Stelle in der Ostberliner Akademie der Wissenschaften. Ein Jahr zuvor hatte er einen ersten Band mit regimiekritischen Texten, *Versuchte Nähe*, in der BRD veröffentlicht, aber die Staatssicherheit hatte ihn wohl schon vorher im Visier. Im Dezember 1977 gelang Schädlich mit seiner Familie die Ausreise in den Westen.

Knapp zehn Jahre später veröffentlichte Schädlich seinen ersten Roman, *Tallhover*, die unendliche Geschichte eines Staatsspitzels, der seine Arbeit in den Befreiungskriegen gegen Napoleon aufnimmt und durch alle Zeitläufte hindurch bis in die DDR-Gegenwart seine treuen Verräterdienste tut. Schädlich wurde in der DDR, wie er

erst nach der Wende erfuhr, von seinem eigenen Bruder ausgespäht. Der Gegensatz zwischen Unmächtigen und Mächtigen, wie Schädlich es nennt, die Auseinandersetzung mit Gewaltapparaten, der Zwiespalt zwischen Geist und Macht, das sind die Themen, die ihn fortgesetzt beschäftigen.

Lebensgeschichten haben Schädlich immer gefesselt. In einer Mischung aus Fiktion und historischer Genauigkeit hat er hinreißende Porträts geschaffen, zum Beispiel über den Archäologen Johann Joachim Winckelmann und über den Schriftsteller Robert Louis Stevenson oder über das Zusammentreffen von Voltaire und Friedrich II. All dies sind Glanzstücke einer höchst delikaten, sparsamen Prosa, kein Wort ist zu viel. Der Verzicht auf opulente Ausschmückungen und die Subtilität des Schlichten zeichnen seine Sprachkunst aus.

*Felix und Felka* liest sich wie eine nüchterne Chronik, in deren Mittelpunkt der grausame Alltag der Flüchtlinge steht. Die Gemälde Felix Nussbaums werden nur aufgezählt, obwohl von diesem Maler der Neuen Sachlichkeit so berühmte Bilder wie das »Selbstporträt mit Judenspass« überliefert sind. In seiner Geburtsstadt Osnabrück gibt es seit zwanzig Jahren ein Felix-Nussbaum-Haus, entworfen von Daniel Libeskind, in dem mehr als zweihundert Arbeiten von Nussbaum ausgestellt sind. Schädlich hat diese Sammlung während seines Schreibens bewusst nicht besucht, weil er befürchtete, vor den Bildern zu verstummen. Biografien und Briefsammlungen waren seine literarischen Quellen und Wegweiser beim Schreiben.

Die Vorsicht, fast Zartheit, mit der sich Schädlich Felix und Felka nähert, hinterlässt einen tiefen Eindruck. Nicht die Wortgewalt, sondern die Zurückhaltung und Scheu der Darstellung beeindrucken. Über das Konzentrationslager wie auch über den Transport nach Auschwitz versiegt ihm die eigene Stimme: Die Lebensumstände in den Lagern kann er nur durch Zitate aus den Erinnerungen von Überlebenden wiedergeben, denn die Todeslager sind für ihn nicht beschreibbar. So endet die Chronik mit dem Eintrag: »Die Liste des 26. (und letzten) Transports verzeichnet Felix Nussbaum unter der Nummer 284, Felka Platek unter der Nummer 285.« Schädlichs Kommentar zu dieser kunstvollen Nüchternheit: »Ich möchte, dass sich der Leser bei meinen Sätzen seine eigenen Gedanken macht.« ■■■